

schließlich in einer Zeit, in der nicht zuletzt aufgrund der Anstöße der Ökumenezyklika „Ut unum sint“ Johannes Pauls II. intensiv über das Petrusamt und seine Rolle in der Kirche nachgedacht wird. Unlängst fand in Rom dazu ein hochkarätig besetztes Symposium statt. Das vorliegende Buch ist aber auch von großer Bedeutung für den ökumenischen Dialog. Anhand der vielfältigen Strömungen des Urchristentums wird deutlich, daß die Suche nach Einheit nicht am Petrusdienst vorbeigehen darf. Gerade weil jene erste christliche Gemeinde in Jerusalem von Konflikt und Widerspruch geprägt war, konnte sie auch ein Ort der Hoffnung und der Friedenssehnsucht sein. Wegen ihrer inneren Gebrochenheit ist die Urgemeinde ein einzigartiges Modell von Einheit in der Vielfalt.

A. R.

OLAF BLASCHKE/FRANK-MICHAEL KUHLEMANN (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Verlag Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1996. 542 S. 148,- DM.

„Überall wächst die Erkenntnis, daß der Religion eine entscheidende Bedeutung für das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit im 19. Jahrhundert zukommt... Gerade das Kaiserreich ist ein Zeuge der Renaissance religiöser Orientierungen und Konflikte“ (8f.). Mit dieser Einsicht tragen die Studien dieses Sammelbandes einer differenzierten Sicht des Säkularisierungsbegriffs Rechnung und erschließen dadurch Neuland. Die thematisch klar abgegrenzten Beiträge untersuchen die konfessionellen Milieus und Mentalitäten in Deutschland vor und nach der Jahrhundertwende. Für den Katholizismus bezeichnend bleibt das Vereinswesen sowie eine „Kolonialisierung der Laienwelt“ im Zuge ausgeprägter Klerikalisierung, wozu es freilich auch Gegenbewegungen im (rheinisch-)katholischen Bürgertum gibt. Zudem wirkte der Herz-Jesu-Kult „sowohl auf der sozialen als auch auf der mentalen Ebene integrie-

rend, gleichsam als religiöser ‚Kitt‘“ (S. 163). Im protestantischen Bereich kam es zwar erst in der Zeit der Weimarer Republik zur Ausbildung eines eigentlichen Milieus, doch finden sich zuvor bereits Teilmilieus einerseits liberaler, andererseits positiv-konservativer Prägung. Auch hier verdienen der Vereins- und Verbandsprotestantismus sowie die Rolle der Pfarrer Beachtung. Für das Judentum läßt sich kein echtes sozialmoralisches Milieu ausmachen, obwohl es durchaus gemeinsame Züge einer jüdischen Lebenswelt gibt, die aus einem verbindenden ethnischen Bewußtsein herköünftig sind. Schließlich gibt es auch eine „Transformation der Religion“ durch Freidenker, Freireligiöse und Monisten. Äußerst instruktiv bilanziert eine Studie zum Nationalreligiösen: „Die Sakralisierung der Nation korrespondierte mit einer Nationalisierung der christlichen Religion“ (S. 527). Alle Studien eröffnen neue Einblicke in eine durch Religion geprägte Umbruchszeit, die damit erheblich an Profil gewinnt. Offenbar hat erst der gegenwärtige veränderte Status der Religion eine solche unbefangene und vorurteilsfreie Wahrnehmung und Erforschung möglich gemacht.

A. S.

JOHN HICK. Die menschlichen Antworten auf die Frage nach Leben und Tod. Eugen Diederichs Verlag, München 1996. 462 S. 48,- DM.

Die vorliegende Übersetzung macht (endlich) für ein deutschsprachiges Lesepublikum ein wichtiges, 1989 erstmals erschienenes Werk dieses bekannten englischen Religionsphilosophen zugänglich, der zu einem der bedeutenden Vertreter einer liberalen pluralistischen Religionstheologie – jenseits traditioneller exklusivistischer wie inklusivistischer Auffassungen – geworden ist. Nach Hick stellen die „Mythen“ real existierender Religionen „unterschiedliche phänomenale Wahrnehmungen derselben noumenalen Wirklichkeit dar“. So verschieden sie ausfallen, bewirken sie doch „ähnliche

erlösende Transformationen des menschlichen Lebens“. Soteriologisch macht es für Hick z. B. keinen Unterschied, ob man glaubt, die Welt sei ewig oder nicht oder ob die Geschichte dieser Welt zyklisch oder linear verläuft. Den Gedanken der Inkarnation Gottes im Leben Jesu Christi z. B. deutet Hick als „außergewöhnliche Offenheit gegenüber der göttlichen Gegenwart ... kraft deren Jesu Leben und Lehren Millionen von Menschen... die Wirklichkeit und Liebe Gottes nahegebracht haben“. Jede dieser oder anderer Überzeugungen sieht er in einer komplexen religiösen Tradition bzw. einer Familie von Traditionen entstanden und somit als Bestandteil einer oder mehrerer religiös-kultureller „Brillen“, durch die Menschen die eine göttliche Wirklichkeit, das „Wirkliche“ (the „real“) in einer ihnen möglichen Weise wahrnehmen. Mythen als Erzählungen und transhistorische Ideensysteme stehen insofern nicht für die göttliche Wirklichkeit an sich oder sagen von dieser wörtlich etwas aus, können aber nichtsdestoweniger wahr sein, als sie auf die Beziehung zwischen menschlicher Existenz und letzter Wirklichkeit transformierend einwirken. Es gibt ernstzunehmende Einwände gegen Hicks Position: Etwa denjenigen, ob dies nicht allzu sehr aus westlich-abendländischer Sicht gesprochen ist, um eine interreligiös wirksame Gesprächsbasis abgeben zu können, vor allem auch, ob es eine solche Basis überhaupt je geben wird. Oder auch der Einwand, ob auf diese Weise überindividuell verbindliche und gültige Wahrheit innerhalb von kontingenter Geschichte nicht prinzipiell unaussagbar wird. Ob man letztlich den von dem Presbyterianer Hick eingeschlagenen Weg für theologisch tragfähig, bei allen Einwänden zumindest interessant oder gar für gefährlich hält – vorbei kommt an ihm derzeit niemand (vgl. HK, November 1994, 576 ff.). Solange Kritiker von Hick den Ernst und das intellektuelle Niveau des solchermaßen Kritisierten nicht unterschreiten, darf man auf diese Auseinandersetzung weiterhin gespannt sein.

K. N.